

---

*Agnes S. Arnórsdóttir*, Property and Virginity. The Christianization of Marriage in Medieval Iceland 1200–1600. Aarhus, Aarhus University Press 2010. 533 S.

Die Christianisierung Skandinaviens war bereits Gegenstand zahlreicher Arbeiten, deren Fokus auf dem Zeitraum vom 10. bis zum 13. Jahrhundert lag, als sich die skandinavischen Königreiche mit christlichen Herrschern an ihrer Spitze auszubilden begannen. Auch wenn Island einen Sonderfall darstellt, weil es bis zur Anerkennung des norwegischen Königs (1262/64) keine Monarchie war, stand diese Zeit dennoch im Zentrum der Forschungen zur Christianisierung der Atlantikinsel. Insofern ist es bemerkenswert, dass Agnes Arnórsdóttir in ihrer 2009 an der Universität Aarhus fertiggestellten Dissertation über die Christianisierung der Ehe(schließung) in Island den Zeitraum 1200–1600 abdeckt.

Die Vf.in stützt sich in ihrer Studie vor allem auf Rechtsvorschriften und auf zahlreich überlieferte Eheverträge (insgesamt 193 aus den Jahren 1350–1600) und analysiert sie vornehmlich mit Blick auf rechtliche, rituelle und ökonomische Aspekte. Daraus ergibt sich eine Dreiteilung in der Darstellung, wobei eine thematisch-methodische Einleitung und ein knapper Abriss der isländischen Geschichte und Quellen vorangestellt wurden. Die Vf.in zeichnet den Prozess der Internalisierung christlicher Ehevorschriften und -vorstellungen nach, der nicht immer stringent verlaufen ist, betrachtet die Rechtsvorschriften und ihre Anwendung aber nicht losgelöst von sozialhistorischen Entwicklungen. So kann sie überzeugend darlegen, dass die wichtigste Änderung, die sich an den Eheverträgen ablesen lässt, in einer Verschiebung der Protagonisten lag: Waren es im 14. Jahrhundert die Brautväter und die zukünftigen Ehemänner, die – hauptsächlich besitzwirtschaftlich motivierte – Eheverträge per Handschlag beschlossen, so sind ab dem 15. Jahrhundert die Eheleute selbst die Vertragspartner, ohne dass elterlicher Einfluss ganz außen vor bleibt. Diese Veränderung in der Praxis geht auf eine veränderte, christlich dominierte Auffassung der Ehe zurück, die mit dem Einfluss kanonischer Texte auf isländische Rechtsvorschriften vor allem im 12. und 13. Jahrhundert ihren Anfang nahm, und wirkte sich nicht zuletzt auch auf die Rolle der Frau in der isländischen Gesellschaft aus. Was die Vf.in nicht thematisiert, ist die Frage, wie den Isländern die christliche Auffassung der Ehe vermittelt wurde; das mag an den untersuchten Quellen liegen. Eine Möglichkeit der Vermittlung ist sicherlich die Predigt, wie David d’Avray (*Medieval Marriage: Symbolism and Society*. Oxford 2005) eindrucksvoll gezeigt hat, und so hätte die Auswertung von Predigttexten vielleicht eine weitere Ebene erschlossen. Über-

haupt scheint die Einbettung in den europäischen Kontext etwas knapp geraten, lediglich vier Seiten (S. 300–303) sind regionalen Differenzen der Heiratspraxis in Europa gewidmet. Leider ist auch das Englisch nicht immer sicher und steht zum Teil dem Verständnis im Weg. Das ist besonders bedauerlich, wenn es um terminologische Fragen geht. Diese wenigen Schwächen sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Vf. in eine umfangreiche und instruktive Darstellung der isländischen Heiratspraxis und des Christianisierungsprozesses in einem Teilbereich des sozialen Lebens gelungen ist.

Bayreuth

Dominik Waßenhoven

*Mary Beth Ingham / Oleg Bychkov* (Eds.), John Duns Scotus, Philosoph.

Proceedings of „The Quadruple Congress“ on John Duns Scotus. Part 1. (Archa Verbi, Subsidia, 3.) Münster/St. Bonaventure, NY, Aschendorff/Franciscan Institute Publications 2010. IX, 277 S., € 58,-.

Johannes Duns Scotus (1265–1308) muss als ein Denker gelten, der vorrangig von Philosophen und Theologen erforscht wird, während er, anders als etwa Abaelard, Wilhelm von Ockham oder Thomas von Aquin, in der geschichtswissenschaftlichen Forschung kaum eine Rolle spielt. Dass dieser Zustand bedauerlich ist, aber nicht ganz von ungefähr kommt, kann der zu besprechende Sammelband illustrieren, der das philosophische Werk des schottischen Franziskaners untersucht. Versammelt sind sechzehn Beiträge der ersten von vier Tagungen zu Duns Scotus, die 2007 und 2008 in den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland abgehalten wurden. Einleitend beschäftigte man sich mit seinem philosophischen Denken, ohne dass in der knappen Einleitung recht deutlich wird, wie man die scottische Philosophie von der Theologie trennen könnte. Wie schwierig eine solche Trennung ist bzw. wie theologische Probleme immer wieder zu (im modernen Sinne) philosophischen Überlegungen Anlass gaben, vermögen insbesondere drei Beiträge zu erhellen: *S. F. Brown* sucht nach franziskanischen Quellen für die philosophischen Kommentare des Duns Scotus und verortet sie dabei in der Tradition der augustiniischen Theologie, während er innovative Lösungen eher den Sentenzenkommentaren und den Quodlibeta zuschreibt; *G. Pini* widmet sich der bekannten Lehre der Univozität des Seins, die es, aus theologischen Erwägungen formuliert, dem Schotten erlaubt, jenseits des aristotelischen Rahmens eine Theorie zu formulieren, wie der Mensch im Diesseits metaphysische Erkenntnis vom Sein und den Dingen erlangen kann; *S. A. Hipp* erweist die Inkarnation Christi als An-